

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1887

54 (4.3.1887)

Großherzogthum Baden.

Gernsbach, 2. März. Gartenbauvereins-Versammlung. Am letzten Samstag hat der hiesige Ortsgartenbauverein seine Generalversammlung im Vereinslokale abgehalten. Diefelbe war von etwa 60 Vereinsmitgliedern besucht. Die Mitgliederzahl ist seit der vorjährigen Generalversammlung von 95 auf 127 gestiegen, also ein Zuwachs von 32 Mitgliedern. Der Verein hat im abgelaufenen Jahre 6 Versammlungen abgehalten, mit denen jeweils Verlosungen von Pflanzen, Blumenzweigen u. verbundene waren, außerdem wurde an jedes Mitglied ein Sortiment Gemüse- und Blumenkörner unentgeltlich abgegeben. Die für das Spätjahr 1886 geplante Obstausstellung konnte nicht abgehalten werden, weil die Obsternte sehr spärlich ausfiel; es soll nun im Spätjahr 1887 eine solche Ausstellung abgehalten werden, und da der Stand der Obstbäume — bezüglich des Anlasses von Fruchtholz — vorzüglich ist, hofft man für dieses Jahr allgemein auf ein gelungenes Obsternte. Lokale Obstausstellungen tragen ja immer sehr viel zur Erweiterung der Sortenkenntnis der einzelnen Obstzüchter bei und geben ein Bild der Obstzucht einer Gegend. Es wird jedenfalls von den Vorständen unseres Gartenbauvereins nicht unterlassen werden, aus der Ausstellung heraus Musterfortsetzer der bei uns verbreitetsten Sorten und bewährtesten Obstsorten zusammenzustellen, da ja nur dadurch eine solche Ausstellung für die Besucher lehrreich und nützlich wird. — Von großen Werken dürfte ferner sein, wenn mit derselben eine Ausstellung von Obstweinen (Most) verbunden würde, die hier, wo die Vereitung des Obstweines so sehr verbreitet ist, gewiß auch recht reichhaltig werden würde. — Die Neuwahl der Vorstandsmitglieder hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorstand: Oekonom Martin; 2. Vorstand und Schriftführer: Schlossermeister Wirtenberger; Kassier: Kaufmann Adolf Breh; Beisitzer: Kaufmann Bohn, Kaufmann Bopp, Postmeister Bläß und Handwerksmeister Dührer. Der hiesige Gartenbauverein hat sich in der Zeit seines vierjährigen Bestehens außerordentlich entwickelt, es wird den Mitgliedern aber auch so viel geboten, daß dieselben — bei dem geringen Jahresbeitrag — noch materiellen Vorteil von dem Verein haben. Es wurde jetzt wieder an jedes Mitglied ein Sämereisortiment von 23 Gemüsesamenforten und 11 Blumen- samenforten unentgeltlich geliefert und sind die Portionen der einzelnen Sämereisorten so groß, daß solche selbst für größere Gärten vollständig ausreichen. Es sind in den letzten Jahren dem Verein auch von den umliegenden Landorten eine größere Anzahl Gartenfreunde und Gartenbesitzer beigetreten und wird diese nützliche Vereinigung jedenfalls immer noch mehr Zuwachs erhalten. Für das laufende Jahr sind wieder 5 bis 6 Abendversammlungen in Aussicht genommen, in denen Vorträge über Obst- und Gartenbau gehalten werden. Mit jeder Versammlung soll eine Verlosung von Pflanzen verbunden werden. Der Verein hat sich schon unmittelbar nach seiner Gründung dem Landesgartenbauverein angeschlossen und ist jedes Mitglied auch Mitglied des Landesvereins. Die Vereinszeitschrift wird durch den Ortsvereinsvorstand an die Mitglieder ausgeteilt. Die Referenten, die in den Versammlungen Fachvorträge halten, werden durch den Landesgartenbauverein honorirt, außerdem gibt derselbe alljährlich einen Geldzuschuß zur Anschaffung von Sämereien und bei Lokalausstellungen werden vom Landesverein immer eine Anzahl Medaillen und Diplome dem betreffenden Preisgerichte zur Verfügung gestellt. Es ist nur zu wünschen, daß sich in unserem Lande noch recht viele Ortsgartenbauvereine bilden mögen, welche die Hebung des Obst- und Gartenbaues mit demselben Eifer und Geschick antreiben, wie der Gernsbacher Ortsgartenbauverein.

Schulbäder. (Schluß.)

Sobald der Badewärter den Mischhahn öffnet, strömt bei offenem Ventile das kalte Wasser der Wasserleitung unten in den Ofen ein und drückt das bereits erwärmte Wasser durch das weite Rohr nach dem Mischhahn. Mit dem Öffnen des Mischhahns wird aber auch gleichzeitig der Abzug von der Kaltwasserleitung geöffnet und das kalte und warme Wasser strömen gemischt nach den Brausen. Die zehn Brausen sind sämtlich in dräger Richtung zu dem Hauptrohr eingeschraubt, damit dem

Badenden das Wasser nicht direkt von oben den Kopf trifft, sondern auf die Brust und den Nacken; ein Douchen des Kopfes wird durch leichtes Vorbeugen desselben erreicht. Durch Öffnen des Mischhahns werden alle Brausen gleichzeitig in Betrieb gesetzt und hört beim Schließen derselben sofort jeder weitere Abfluß auf, da die Brausen in der Verteilungsröhre derartig angebracht sind, daß ihr Verbindungsstück das Niveau der Röhre noch um einige Centimeter überragt. Um dieses Rohr entleeren zu können, ist am unteren Ende ein Entleerungshahn angebracht.

Bei einer Badegzeit von etwa 3—4 Minuten sind pro Person etwa 25 Liter Wasser erforderlich und können in einer Stunde bequem 60—80 Kinder gebadet werden. Die Kosten für ein Bad sind etwa auf 1 Pf. anzuschlagen. Die Gesamtkosten der Anlage betragen 2500 M.

Der Schuldiener bezw. dessen Frau sollen als Badewärter bezw. Badewärterin verwendet werden, da die Bedienung der Einrichtung eine so einfache ist, daß sie auch einem nicht Maschinenkundigen überlassen werden kann.

Gebadet soll alle 14 Tage werden in einer im Stundenplan besonders bezeichneten Schulstunde; es werden immer je 10 Kinder entlassen, welche sich zunächst in dem Vorraum entkleiden und dann gemeinsam unter der Douche treten; nach kurzer Zeit folgen weitere 10 Kinder, während die ersten 10 in das Klassenzimmer zurückkehren.

Die Einzelheiten des Badens, auch die disziplinarischen Vorschriften werden durch eine besondere Badordnung geregelt.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung der Wirkungen der Einführung solcher Volksbäder, so ist zunächst der sanitäre Nutzen der Einrichtung für die Kinder selber einleuchtend. Sind die Kinder, welche die einfache Volksschule besuchen, nie mehr als außer an Gesicht und Händen vom Wasser berührt worden; insbesondere nicht die von den Mädchen, welchen in den meisten Fällen nicht die Gelegenheit zum Schwimmen geboten werden kann, wie sie die Knaben haben. Für diese ist die Einrichtung von ganz besonderem Segen. Alle Ermahnungen nützen da natürlich nicht, wo die Eltern eben nicht in der Lage sind, ihren Kindern die Wohlthat eines Bades angedeihen zu lassen oder wo die Eltern überhaupt die Nützlichkeit, ja die Notwendigkeit des Badens gar nicht einsehen. Durch das Baden in der Schule, das etwa alle 14 Tage stattfinden soll, ist nun eine gründliche Reinigung der Kinder ermöglicht, welche an sich ja schon von der größten hygienischen Wichtigkeit ist, denn erwiesenermaßen schützt die Reinlichkeit des Körpers gegen Erkrankungen der mannigfachen Art, wie sie besonders durch Schmutz im Verein mit mangelhafter Ernährung hervorgerufen werden. Mit der sanitären Wirkung geht nun aber die ethische Hand in Hand, denn unzweifelhaft ist die Erziehung zur Reinlichkeit ein Kulturfortschritt auch im Leben des Einzelnen.

Aber nicht allein für die Zeit des Schulbesuches wirkt die Gewöhnung zur Reinlichkeit heilsam, denn die Generation, die einmal die Wohlthat dieser Gewöhnung erlangt hat, wird auch im späteren Leben von der sich gewordenen Gewohnheit nicht lassen, und auch hier wird es sich besonders bei den Mädchen bewähren, die dann in ihrer späteren Stellung als Hausfrauen und als Mütter auch dafür sorgen werden, ihren Kindern die Segnungen der Reinlichkeit zu Teil werden zu lassen und sie von früh auf dazu zu erziehen. Neben den Vorteilen, welche die Kinder unmittelbar an ihrem eigenen Körper genießen, müssen auch die erwähnt werden, welche dadurch hervorgerufen werden, daß auf diese Weise auch die Luft in den Schulzimmern eine wesentliche Verbesserung erfährt. Man ist in neuerer Zeit überall bestrebt gewesen, die Ventilation in Schulräumen auf das vollkommenste herzustellen, aber auch die besten derartigen Einrichtungen sind nicht im Stande, voll und ganz ihren Zweck zu erfüllen, so lange sich in den Schulräumen gewissermaßen ständige Ausdünstungsstoffe befinden, welche die neu zugeführte Luft beständig und intensiver mit neuen Infektionskeimen versehen, wie das bei der Ansammlung schmutziger Körper und schmutziger Kleider nicht anders sein kann. Alle diese Mängel, gegen welche bisher ein Kampf ganz erfolglos war, werden durch die Schulbäder beseitigt werden.

Ein ferner sehr beachtenswerter Gesichtspunkt ist der, daß die geplante Einrichtung nicht nur für die Kinder selbst von heilsamer Wirkung ist, sondern daß auch die Eltern unwillkürlich, sie mögen wollen oder nicht, zur Reinlichkeit erzogen werden;

denn die Kinder, welche sich gemeinsam mit andern ausziehen müssen, werden selbst darauf dringen, daß ihre Wäsche in sauberem Zustande erscheint, da sie sich gegenseitig vor einander warnen werden, in unsauberer Kleidung und schmutziger Wäsche zu erscheinen und in den weitaus meisten Fällen wird einem derartigen Verlangen von Seiten der Eltern entsprochen werden, wodurch diese selbst an Reinlichkeit und Ordnung gewöhnt werden.

Allen diesen großen Vorzügen gegenüber, welche die geplante Einrichtung hat, sind die entgegenstehenden Bedenken geringfügig und leicht zu überwinden. Nach drei Seiten hin wurden derartige Bedenken geltend gemacht, einmal in pädagogischer, dann in sanitärer Beziehung, und das dritte Bedenken betrifft die Art und Weise der praktischen Ausführung.

Am gewichtigsten wohl erscheinen die von Seiten der Schule erhobenen Bedenken, daß durch eine truppweise Entlassung der Kinder zum Baden der Unterricht eine bedeutende Störung erleide; doch stellt sich tatsächlich die Störung durchaus nicht als so erheblich heraus, daß man, um sie zu vermeiden, auf die gewichtigen Vorteile der Schulbäder verzichten könnte. Es ist zunächst darauf hinzuweisen, daß z. B. nach dem hiesigen Plane nur alle vierzehn Tage gebadet werden soll. Ferner müssen zum Baden gerade solche Stunden gewählt werden, die nicht die gleichmäßige Aufmerksamkeit sämtlicher Kinder erfordern. Es eignen sich hiernach besonders die Schreibstunden, Vesper- und Kopfrechenstunden. Auch wurde von mancher Seite behauptet, daß nach dem Baden bei den Kindern eine dem Unterrichte hinderliche Ermattung eintreten werde. Die Göttinger Erfahrungen haben gerade das Gegenteil hiervon bewiesen: Herr Schuldirektor Person erklärt, daß die Kinder eine größere Frische nach dem Bade zeigen, als vorher.

Wie schon oben angeführt, hat man auch sanitäre Bedenken dem Unternehmen entgegengehalten wollen, indem man sagte, die Kinder würden durch das Baden im Winter empfindlicher für Erkältungen. Dem ist nun entgegenzuhalten, daß man solche Vorkehrungen durch geeignete Anordnungen leicht verhüten kann; bei kühler Temperatur darf nicht länger als 1/2 Stunde vor Schluß der Schule gebadet werden, die Kinder dürfen nach dem Baden nicht in den Hof gehen, sondern haben sich in den Schulzimmern oder in den beheizten Gängen aufzuhalten. Auch soll das Baden nicht obligatorisch gemacht werden; halten es daher die Eltern für besser, daß z. B. ein Kind, das sich an einem Badetag nicht ganz wohl fühlt, nicht badet, so braucht dasselbe es nur dem betreffenden Lehrer bezw. der Lehrerin anzuzeigen. Auch hier haben die Göttinger Erfahrungen gezeigt, daß fast ausnahmslos sämtliche Kinder mit Vergnügen an dem Baden teilnehmen.

Was nun die dritte oben angeordnete Einwendung betrifft, so geht dieselbe dahin, daß man gesagt hat, die tatsächliche Verwirklichung der an sich guten Idee sei deswegen mangelhaft, weil Brausebäder den Zweck der gründlichen Reinigung nicht erfüllten, Abgesehen davon, daß Vollbäder schon wegen der erforderlichen viel bedeutenderen Wassermengen und der damit verbundenen größeren Kostspieligkeit kaum zu erreichen wären, so steht auch fest, daß die Wirkung des Wassers, welches mit einem gewissen Gefälle den Körper trifft, gerade zum Zwecke der Reinigung eine viel bedeutendere ist als diejenige des Wassers, in dem der Badende ruhig sitzt! Es geht das auch daraus hervor, daß sich die Einrichtung von Brausebädern bereits vielfach in Fabriken und Kasernen bestens bewährt hat. Noch sei erwähnt, daß die Badeeinrichtung auch dem Lehrpersonal zur Verfügung steht und daß man die betreffenden Bäder etwa an Sonntagen gegen eine minimale Taxe dem großen Publikum zum Gebrauch eröffnen kann.

Es ergibt sich daher, daß sämtliche Gründe, welche man gegen die Einrichtung der Schulbäder vorgebracht hat, entweder nicht stichhaltig sind oder daß die Vorteile, welche durch dieselbe erzielt werden, im Vergleich zu den geringen Mängeln so erheblichlicher Natur sind, daß letztere gar nicht mehr in Betracht kommen können. Alle Zweifel an der Brauchbarkeit der Einrichtung werden schwinden, sobald man sich durch einen Versuch von der Wahrheit des oben Ausgeführten überzeugt hat. Jedenfalls haben die Schulbäder in ihrem hygienischen Leben unseres Volkes eine große Zukunft und ihre heilbringende Wirkung wird in immer weiteren Schichten der Bevölkerung Anerkennung finden.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Harber in Karlsruhe.

22) Fest im Sturm. Erzählung von Nordseestrand. Von A. Hütersburg. (Fortsetzung.) VI.

Auf Westerschusen ging scheinbar Alles seinen gewohnten Gang. Der Verwalter zeigte sich auch auf die Dauer als ein fähiger Mann und rastlos thätiger Arbeiter, so daß es dem jungen Herrn trotz seiner anbauern üblichen Laune schwer wurde, irgend einen Gegenstand zu finden, an dem er sie hätte auslassen können. Nach seiner letzten Unterredung mit Antje machte er eine längere Reise. Ein Zusammentreffen mit ihr würde ihm peinlich sein und er hoffte, auch den unglücklichen Eindruck zu verwischen, den sein Benehmen auf sie hatte machen müssen. In der Stadt fand er die ihm notwendig scheinende Zerstreuung. Ehemalige Kameraden zogen ihn an und rissen ihn in einem Taumel von Vergnügen aller Art mit fort. Neue Bekanntschaften wurden geknüpft und hübsche Damen, die keine Ahnung von jenem „Taktamen“ hatten, hielten es der Mühe werth, Wilhelm Gerdes zu zeigen, daß er ihnen nicht ganz gleichgültig sei.

Nach verhältnismäßig kurzer Zeit erschien Wilhelm aber der Aufenthalt in der Stadt noch langweiliger als die Einsamkeit von Westerschusen. Diese Art von Zerstreuung hatte, wie sich jetzt zeigte, viel von dem alten Reiz für ihn verloren, und wenn er ein hübsches Antlitz sah, so tauchte Antje's Bild daneben auf. Jetzt konnte er sich kaum noch verhehlen, daß das Mädchen, welches ihm zur Gattin bestimmt war, tiefen Eindruck auf ihn gemacht, und bald darauf trat er die Heimreise an.

Bei seiner Ankunft erwarteten ihn unangenehme Nachrichten, wiewohl er nicht zugestehen wollte, daß sie von besonderem Interesse für ihn waren. Die Frau des Schmieds Rüdiger war gefallen und hatte einen Arm gebrochen, so daß schon seit drei Wochen das kleine Hauswesen völlig darniederlag und selbst das Notwendigste kaum besorgt werden konnte. Wilhelm hörte, daß

Antje Bruns alle Tage dort gewesen war und alles nur Erdentliche gethan hatte, das Gend zu mildern, aber — hier konnte doch nur wenig helfen. Frau Rüdiger hatte, nachdem Herr Gerdes den Pachtvertrag aufgehoben, Tag für Tag zwei Stunden weit gehen und das Futter für die Kuh und die Ziege holen müssen. Dabei war sie in der vorgeschickten Dunkelheit über einen Stein gestürzt und so war das Unglück geschehen. Rüdiger hatte die Kuh verkaufen müssen, weil seine Frau sie nicht mehr versorgen konnte, auch die Ziege würde wohl denselben Weg gehen, denn er hatte in der Schmiede zu thun, um nur das tägliche Brod zu verdienen.

Wilhelm folgte dieser Erzählung des Verwalters mit scheinbarer Ungebild, aber sie hatte einen peinlichen Eindruck auf ihn gemacht, trotzdem er sich sagte, daß dieses Unglück nicht durch ihn verschuldet sei, und Frau Rüdiger an jeder anderen Stelle und bei jeder anderen Gelegenheit davon hätte betroffen werden können. Er mußte an Antje denken. Sie würde ihm die Schuld beimessen. Der Gedanke erbitterte ihn, und wenn er vielleicht noch eine Regung gehabt hätte, dem Schmied beizustehen, so war sie jetzt schnell unterdrückt.

Doch nicht diese Diöbpost allein wartete seiner. Wiederholte schwere Gewitter mit Hagelschlägen hatten argen Schaden angerichtet, wenn die Felder auch zum Theil versichert waren. Hinter dem Garten war in diesem Jahre Weizen gebaut und die Versicherung durch irgend eine Nachlässigkeit unterblieben. Dieser Weizen war vollständig verloren und lag wie gemäht am Boden, ebenso einige Haferfelder.

Wüthend und verstimmt stand Herr Gerdes neben seinem Verwalter Herrn Wilms und überließ die Verwaltung. Es war gewiß ein nicht unbedeutender Verlust, wenn der alte Herr Gerdes sich auch nicht allzu großen Kummer darüber gemacht haben würde. Wilhems Stimmung zeigte ihm Alles in einem düsteren, unfreundlichen Lichte.

In nächsten Jahre soll Alles versichert werden, nicht ein Stück Land ausgenommen. Es war doch nicht vorfristig genug

gehandelt. Herr Wilms, ein alter, erfahrener Landmann sollte das wissen.

Er sagte diese Worte in seiner unangenehmsten Weise, die ihm eigen sein konnte.

Der Verwalter fühlte den Vorwurf, der in ihnen lag. „Herr Gerdes, Sie waren selbst der Meinung, daß die Versicherung in diesem Jahre nicht nachgeholt werden solle.“

„D, mein Urtheil ist wohl in einer solchen Beziehung nicht maßgebend, ich bin zu unerfahren. Darum habe ich ja Sie engagirt.“

„Aber Sie wünschten doch, daß nichts ohne Ihre Erlaubnis geschehe.“ Das ließ sich nun nicht leugnen. Wilhelm wurde roth vor Aerger und wandte sich dann kurz ab.

„Sorgen Sie, daß der Schaden durch anderweitige Ersparnisse ausgeglichen wird, Herr Wilms. In diesem Jahre werden einfach keine Reparaturarbeiten vorgenommen, sie haben schon ein schwächliches Geld verschluckt.“

Damit ließ er den Verwalter stehen, der ihm verdrießlich nachblickte. Er hatte von dem ersten Augenblick an gewußt, daß ein Zusammenwirken mit diesem Herrn für sein Theil nicht gerade angenehm sein werde, aber die vielen Unannehmlichkeiten, welche ihm hier in jeder Gestalt und Form entgegentraten, verleiteten ihn seinen Beruf. Nirgends war Zufriedenheit und Wohlergehen, nirgends hörte er ein freundliches Wort über den Gutsheeren. Die Leute, welche pflichtschuldig auf dem Gute arbeiteten, zeigten sich unzufrieden und oft widerpenig; entweder meldeten sie sich krank und gingen inzwischen ihrer eigenen Arbeit nach, oder sie kamen und brachten den Verwalter durch ihre Unlust zur Verzweiflung. Seitdem nun aber dem Schmied das Unglück zugefallen, war's noch ärger geworden. Wo er ging und stand, hörte Wilms den Vorwurf, daß, wenn der Herr dem Schmied das Land nicht genommen, das ihm doch eigentlich von Rechtswegen gebühre, weil der verstorbene Herr es so bestimmt, so würde Frau Rüdiger in der Dunkelheit den Weg nicht gemacht haben und nicht gefallen sein. (Fortsetzung folgt.)

